

Il codice Salmasiano (*Par. Lat. 10318*).
I suoi testi, le sue immagini

Atti del Seminario internazionale
Perugia, 15 marzo 2018

a cura di
Loriano Zurli

Editrice Pliniana
2018

PALÄOGRAPHIE UND ÜBERLIEFERUNG DES «CODEX SALMASIANUS»

Der Artikel widmet sich zwei Themen, der Schriftgeschichte des «Codex Salmasianus» und dem Überlieferungsweg, den die Handschrift genommen hat. Ziel des ersten Teils ist es, anhand von Vergleichszeugnissen zu zeigen, wie die Handschrift datiert und lokalisiert werden kann. Seit den paläographischen Forschungen von Bernhard Bischoff wissen wir, daß der «Salmasianus» um das Jahr 800 oder einige Jahre zuvor hergestellt worden ist, und starke Indizien verweisen auf die Salvatorabtei am Montamiata als Schriftheimat.¹ Wie kann man das beweisen und wie fügt sich das in die sonstige Überlieferung des Klosters? Im zweiten Teil wird versucht, einer Spur zu folgen, die bereits von Alexander Riese entdeckt worden ist und auf die kürzlich mit Nachdruck noch einmal Loriano Zurli aufmerksam gemacht hat:² die Spur der Überlieferung eigenständiger Lesarten. Es gibt zwei Epigramme, die im «Salmasianus» tradiert und im Codex Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana,

¹ B. Bischoff, *Das benediktinische Mönchtum und die Überlieferung der klassischen Literatur*, "Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige" 92, 1981, pp. 165-190 (Montamiata pp. 182 sq.).

² A. Riese, *Zur lateinischen Anthologie*, "Rheinisches Museum für Philologie" 65, 1910, pp. 481-503; L. Zurli, *La tradizione ms. di Anthologia Latina*, Perugia 2014, pp. 35 sq., p. 154.

Reg. lat. 123, einem Manuskript, das wegen der Sammlung außergewöhnlicher Texte berühmt ist, abgeschrieben worden sind. Die Abschrift zeigt charakteristische Lesarten, die vom «Salmasianus» direkt abhängig zu sein scheinen, und wurde in der Mitte des XI. Jahrhunderts in der katalanischen Abtei von Ripoll kopiert. Führt diese Spur zu einem spanischen Aufenthalt des «Codex Salmasianus» während des Mittelalters?

Erster Teil: Die Hauptschrift des «Codex Salmasianus» in Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 10318 – in den Editionen trägt er die Sigle **A** – ist die Unziale. Die Schrift war von der Antike bis ins IX. Jahrhundert die bevorzugte Buchschrift. Sie ist nicht nur den Paläographen bekannt, sondern allen, die sich mit älterer lateinischer Überlieferung auseinandersetzen. Es handelt sich um die Schrift, die Hieronymus in seinem Vorwort zur Übersetzung des Buches Hiob erwähnt hat, als er überdimensionale Buchstaben in goldener Tinte beschrieb, in welchen manche Abschriften der Bibel zu seiner Zeit kursierten.³ Er drückte eine Reserve gegen diese Art von Bücherluxus aus; der Terminus aber, den er verwendete, wurde zum Eigennamen der Schrift, und zwar nicht in ihrer Ausführung in Gold, sondern in ihren spezifischen Buchstabenformen. Die Schrift, die Unziale, kann als konservativ beschrieben werden. Über die Jahrhunderte hinweg verändert sich die Erscheinung der Buchstaben nicht oder wenig. In der

³ Cf. Hieron. *Prolog. in Iob Habeant qui uolunt ueteres libros uel in membranis purpureis auro argenteoque descriptos, uel uncialibus, ut uulgo aiunt, litteris onera magis exarata quam codices, dum mihi meisque permittant pauperes habere scidulas et non tam pulchros codices quam emendatos*; R. Weber, *Biblia Sacra iuxta Vulgatam versionem*, I, Stuttgart 1969, p. 732.

späten Geschichte der Unziale – und spät heißt auch in den Jahren vor oder um 800, als der «Salmasianus» geschrieben wurde – hatten sich nur einige wenige Dinge verändert: Doppelbuchstaben wurden gern eng zusammen geschrieben und verschmolzen dabei miteinander, wie das ineinander geschobene FF oder das LL, das mit einem Deckstrich und einem Basisstrich verbunden wird. Aber auch diese Entwicklung ist so unspezifisch, daß kein Paläograph an ihr eine Datierung und Lokalisierung vornehmen könnte; das Phänomen zeigt sich in unzialen Handschriften seit dem siebten Jahrhundert und in Italien genauso wie in Frankreich.⁴

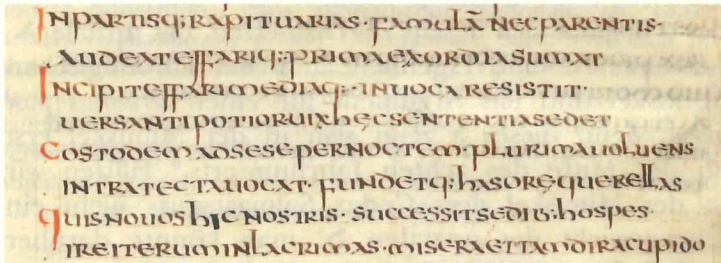


Abb. 1 (Ausschnitt). Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 10318 «Codex Salmasianus», p. 10 (Montamiata; saec. VIII ex.); Merkmal der Hauptschrift Unziale im fortgeschrittenen Entwicklungsstand sind die zusammengedrängten FF und LL (Z. 2 *effari*; Z. 6 *querellas*).

⁴ Die Tendenz, LL verschmelzen zu lassen, zeigt schon die Handschrift New York, Pierpont Morgan Library, M. 334 in einer auf das Jahr 669 zu datierenden Unziale aus Luxeuil; cf. E. A. Lowe [- B. Bischoff], *Codices Latini Antiquiores*, XI, Oxford 1966, n. 1659.

Es bedurfte Bernhard Bischoffs scharfer Augen, die spezifischere Schrift im «Salmasianus» zu finden und auszuwerten. Glücklicherweise wird die Hauptschrift, die Unziale, von einer zweiten Schrift für rubrizierte Marginalien begleitet. Diese zweite Schrift taucht nur im hinteren Teil des Manuskripts auf, in dem medizinische Rezepte verzeichnet sind, *De remediis salutaribus*.⁵ Bei der Schrift handelt es sich um eine frühe Minuskel, einen gefälligen, runden Typ, der unter leichtem Einfluss karolingischen Schriftwesens steht. Es ist nicht notwendig, in die Details zu gehen, aber es gibt eine Innovation, die sich in dem Alphabet nachvollziehen läßt, nämlich die Entwicklung des Buchstaben a. Noch immer ist das ältere a vorhanden, geschrieben als ein o-c-a (œ), vor allem in Ligatur. Aber die neue Form des a beginnt sich bereits durchzusetzen, das unziale **λ**. Letzteres ist eine Eigenheit auch der karolingischen Minuskel und ein Argument für einen *terminus post quem*, denn dieses a zeigt sich in der Minuskel erst ab der Mitte des achten Jahrhunderts.⁶ Hätten wir in der Minuskel des «Codex Salmasianus» nicht ein Übergewicht des unzialen **Ϸ**, man könnte darüber nachdenken, die Schrift als ‚karolingische Minuskel‘ zu bezeichnen, aber in dem unzialen **Ϸ** ist ein Symptom für italienische Schriftgewohnheit enthalten. Noch

⁵ Eine genaue Aufschlüsselung des Inhalts der Textsammlung findet sich bei M. Spallone, *Il Par. lat. 10318. Dal manoscritto alto-medioevale ad una raccolta enciclopedica tardo-antica*, "Italia Medioevale e Umanistica" 25, 1982, pp. 1-71, hier pp. 34-36.

⁶ Ältestes mir bekanntes Beispiel für ein datiertes Schriftstück mit unzialem **λ** ist die Urkunde St. Gallen, Stiftsarchiv, I 3 aus dem Jahr 745; T. Licht, *Die älteste karolingische Minuskel*, "Mittelateinisches Jahrbuch" 47, 2012, pp. 337-346, hier p. 343 n. 26.

immer gibt es eine Reihe von Ligaturen; vor allem *ri* ist häufig. Der generelle Eindruck der Schrift zeigt einen gefälligen, vom Spiel der Haar- und Schattenstriche geprägten italienischen Stil.

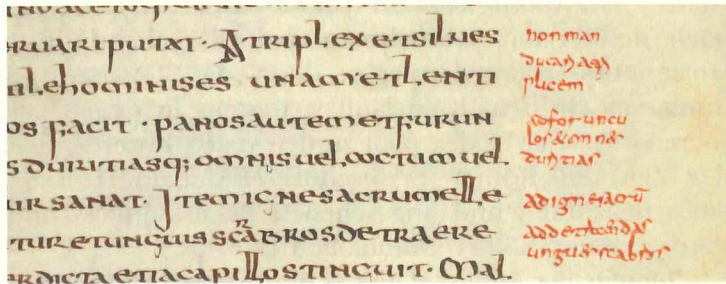


Abb. 2 (Ausschnitt). Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 10318 «Codex Salmasianus», p. 267 (Montamiata; saec. VIII ex.); im hinteren Teil *De remediis salutaribus* der Handschrift sind die Rezepte durch Randglossen rubriziert, in denen eine Minuskel italienischen Typs zu sehen ist; Merkmale der Schrift sind die Verwendung des unzialen **A** und **D** (Z. 1 *manducari*), der hohe Anteil an Ligaturen (*es* und *ros* in der letzten Z. *ungues scabros*) und ein gefälliger, ‚kontrastierender‘ Duktus (Z. 5 *omnes*).

Diese spezifische Minuskel ist in weiteren Handschriften mit italienischer Herkunft dokumentiert. In der Erzbischöflichen Dom- und Diözesanbibliothek von Köln ist ein Manuskript erhalten, das die gleiche Minuskel als Hauptschrift trägt.⁷ Inhalt des Codex sind

⁷ U. Surmann, *Altes Testament (Dom Hs. 43)*, in J. M. Plotzek et al., *Glaube und Wissen im Mittelalter*. Die Kölner Dombibliothek, München 1998, pp. 66-70, hier p. 69 übernimmt den Schriffterminus ‚karolingische Minuskel‘ aus E. A. Lowe [- B. Bischoff], *Codices Latini Antiquiores*, VIII, Oxford 1959, n. 1148; m. E. reichen die distinktiven

Teile des Alten Testaments (Iob, Tb, Idt, Esr, Est) in Vulgataübersetzung. Die Qualität der Handschrift ist hoch, und sie enthält einen Datierungshinweis, denn es gibt Korrekturen in insularer Minuskel. Wenn die angenommene mittelalterliche Bibliotheksheimat Köln richtig ist, dann können diese Korrekturen nicht nach den ersten Jahrzehnten des IX. Jahrhunderts vorgenommen worden sein, denn die Verwendung insularer Schrift in Köln läuft spätestens in den 820er Jahren aus.⁸ Der Codex paßt zu den vielen Erwerbungen der Zeit des Kölner Erzbischofs Hildebald († 818), eines bekannten und angesehenen Buchsammlers und Förderers der Kölner Dombibliothek.⁹

Jenseits der Minuskel gibt es eine weitere Verbindung zwischen dem «Salmasianus» und dem Alten Testament in Köln, nämlich die qualitätvollen Initialen. So findet sich zum Beispiel die Verbindung zweier Fische mit stumpfem Kopf, die ein C im «Codex Salmasianus» und ein unziales € in der Kölner Handschrift formen. Die Initialen stehen einander nahe genug, um das gleiche Scriptorium annehmen zu können (Abb. 4).¹⁰

Merkmale (insbesondere die Ligaturen und das unziale **Ɔ**) aus, um einen eigenständigen Regionalstil zu rechtfertigen; B. Bischoff, *Mittelalterliche Studien*, III, Stuttgart 1981, p. 35 spricht von "Minuskel" eines besonderen "Typs".

⁸ Cf. B. Bischoff, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, Berlin 2009³, p. 128: «Von etwa 820 ab ist Fulda der einzige Stützpunkt angelsächsischer Schrift in Deutschland».

⁹ Die Anfänge unter Hildebald beschreibt J. M. Plotzek, *Zur Geschichte der Kölner Dombibliothek*, in Plotzek et al. (n. 7), pp. 15-64, hier pp. 16-23.

¹⁰ Das gleiche Initialmotiv beobachtet man sich in der Montamiatahandschrift Bamberg, Staatsbibliothek, Class. 43 auf fol. 98^r und 128^v.

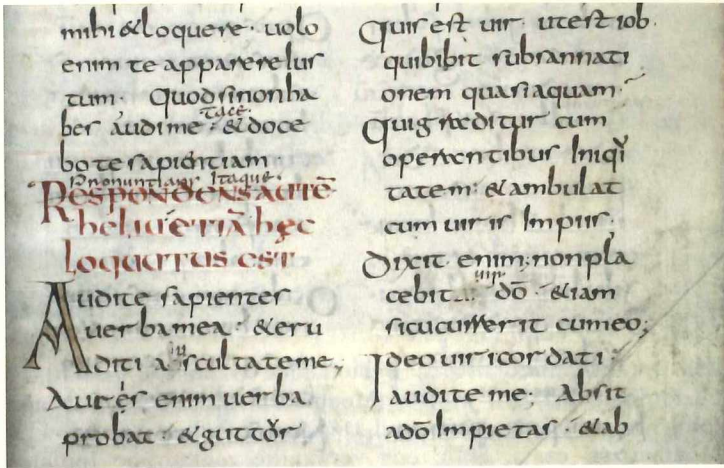


Abb. 3 (Ausschnitt). Köln, Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek, 43, fol. 46^r (Montamiata; ca. a. 800); die Handschrift mit Teilen des Alten Testaments in Vulgatatext zeigt die für das Scriptorium von Montamiata charakteristische Minuskel als Hauptschrift; für die Frühgeschichte der Handschrift sind die Korrekturen in insularer Minuskel aussagekräftig (links Z. 6 ist *respondens autem* zu *pronuntians itaque* korrigiert).

Wo befand sich dieses Scriptorium? Weit entfernt von Köln, denn der italienische Zuschnitt der Minuskel und die insularen Korrekturen verweisen auf zwei einander fernliegende Regionen. Naheliegender wäre die Gegend um Perugia, denn ein weiterer Vertreter derselben Schrift ist das Evangeliar in Perugia, Biblioteca Capitolare, Ms. 2.¹¹ Auch in diesem Codex findet sich die charakteristische Minuskel als Hauptschrift. Wollte man

¹¹ Zur Handschrift gibt es bei B. Bischoff, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen)*, III. Padua-Zwickau, Wiesbaden 2014, n. 5176 keine aktualisierten Angaben,



Abb. 4 (Ausschnitte). Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 10318 «Codex Salmasianus», p. 108 (Montamiata; saec. VIII ex.) und Köln, Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek, 43, fol. 113^r (Montamiata; ca. a. 800); eng verwandte zoomorphe Initialen formen ein C (*cras*) und ein C̅ (*et*).

die drei Handschriften in eine chronologische Ordnung bringen, wäre folgendermaßen zu argumentieren: Die Verwendung von Minuskel als Hauptschrift ist ein Symptom für Neuerung. Der «Salmasianus» ist somit die älteste Handschrift in dem Tripel, denn er trägt noch Unziale als Hauptschrift. Hinzu treten seine Randnotizen. Die Minuskel ist in den Marginalien noch von zahlreichen Ligaturen geprägt; häufigere Ligaturen verweisen auf einen älteren Entwicklungsstand. Das Evangeliar in Perugia und das Alte Testament in Köln sind etwa gleichzeitig entstanden; die Kölner Handschrift steht in Zusammenhang mit der Tätigkeit des Erzbischofs Hildebald; beide stammen aus der Zeit um 800, der «Codex Salmasianus» aus den Jahrzehnten

sondern lediglich den Hinweis auf Bischoff (n. 7 p. 35); dort findet sich unter n. 151 eine vorläufige Liste der Montamiatamanuskripte.

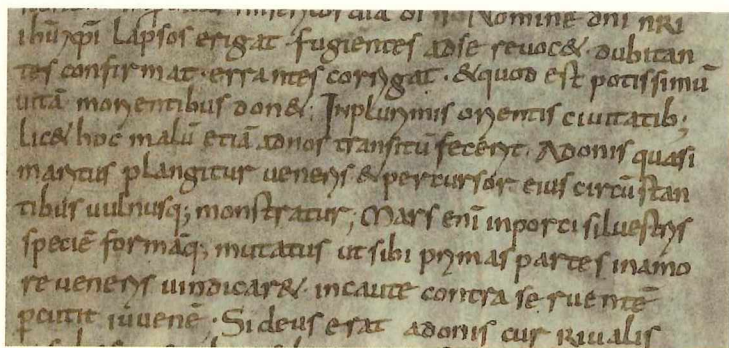


Abb. 6 (Ausschnitt). Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 165, fol. 10^r (Montamiata, saec. IX ex.); es finden sich zahlreiche ri-Ligaturen (Z. 3 *morientibus*, *plurimis*, *orientis*) und eine Majorität des unzialen *ɔ* (gerades d in der letzten Z. bei *deus*).

Scriptorium und in derselben Minuskel die Handschrift Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 165 entstanden, ein *Codex unicus*.¹² Sie enthält den in der Mitte des IV. Jahrhunderts verfaßten Traktat *De errore profanarum religionum* des Firmicus Maternus. Die Qualität des Pergaments, das für die Herstellung der Handschrift verwendet wurde, ist gering. Es gab ganz offensichtlich einen Mangel an Beschreibmaterial, der in diesem Falle ein Glücksumstand ist, denn er führt zu Lokalisierung des Manuskripts. Zunächst aber einige Beobachtungen zum Verhältnis der Schrift der Dreiergruppe des «Codex Salmasianus» um 800 zur Schrift dieses jüngeren Manuskripts: Die jüngere Schrift ist kantiger und weniger sorgfältig; es handelt sich um eine Kopie in Alltagsschrift. Noch immer

¹² Bischoff (n. 1 p. 183).

gibt es eine hohe Frequenz von ri-Ligaturen und von unzialem \mathfrak{D} .

Die Datierung kann auf das späte IX. Jahrhundert festgelegt werden, und zwar mithilfe des wiederverwendeten Schreibmaterials.¹³ Der Codex wurde zu einem großen Teil aus palimpsestierten Urkunden zusammengesetzt, von denen einige lesbar sind und eine mit detaillierten Informationen aufwartet. Auf fol. 24^r läßt die untere Schrift der Urkunde einen Kaisernamen, nämlich Lotharius, das Jahr seiner Herrschaft, nämlich das 33., und die nicht vollständig lesbare Erwähnung eines Papstes erkennen. Auch in einer mit UV-Licht hergestellten Aufnahme ist nicht alles erkennbar, was bei der Autopsie der Handschrift entziffert werden konnte, aber zumindest in Ansätzen ist die Rekonstruktion nachvollziehbar, die Wilhelm Kurze vorgelegt hat. Die gewonnenen Informationen führen zum Jahr 850, und anhand einer reichen Urkundenüberlieferung kann das charakteristische Protokoll identifiziert werden: Es ist das Protokoll der Salvatorabtei am Montamiata.¹⁴

¹³ W. Kurze, *Monasteri e nobiltà nel Senese e nella Toscana medievale*, Siena 1989, p. 8 referiert eine Datierung von Bischoff «agli anni 870-880».

¹⁴ Kurze (n. 13 p. 9) bietet folgende Transkription (leicht korrigiert, Kürzungen sind aufgelöst, ergänzte Teile durch eckige Klammern markiert): *In nomine Domini Dei Salvatoris nostri Iesu Christi. Imperante domno nostro piissimo perpetuo agusto Lohth[ario a Deo coro]nato mangno imperatore anno tricesimo tertio et anno Deo propit[io ...] pontifici et uniuersalis pape ...] anno tertio [mense ma]rtiio [indictione ... Preuidi ego ...] uir uenerabilis abbas [de monasterio ...]; die gemeinsame Angabe von Herrscher- und Pontifikatsjahr findet sich gehäuft in Urkunden des Salvatorklosters zwischen 833 und 883 (danach noch sporadisch etwa im Jahr 921); cf. W. Kurze, *Codex diplomaticus Amiatinus*, I, Tübingen 1974, pp. 233, 337, 411.*

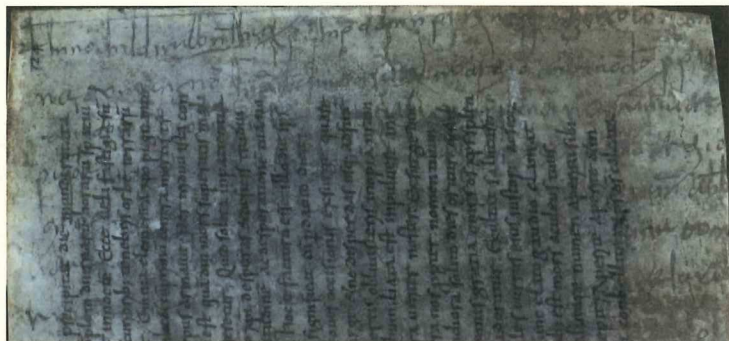


Abb. 7 (Ausschnitt). Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 165, fol. 24^r (Montamiata, saec. IX ex.); die Aufnahme unter UV-Licht läßt Teile der palimpsestierten Urkunde wiedererkennen, die von Kurze weitgehend rekonstruiert, datiert und als Urkunde des Salvator Klosters von Montamiata identifiziert worden ist; nachvollziehbar ist der Beginn der ersten Zeile *In no(mine) D(omi)ni D(e)i Salb(atoris) n(ostri) Ie(s)u Chr(ist)i. Inp(erante) domn(o) pissimo ...*

Es bleibt angesichts dieser langen Indizienkette, aus der sich die Schriftheimat des «Salmasianus» ergibt, vielleicht ein Rest Skepsis. In diesem Fall kann es helfen, sich die exzeptionelle Überlieferung der Bibliothek des Salvator Klosters vor Augen zu führen. Ein Hinweis auf den «Codex Amiatinus» in Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Amiatino I darf da nicht fehlen. Diese älteste überlieferte Vollbibel mit Vulgatatext ist lange Zeit wegen ihres interpolierten Widmungsgedichts falsch lokalisiert worden. Die Interpolation weist auf das Kloster am Montamiata, der originale Wortlaut mit der korrekten Prosodie und seine Überlieferung in einer Abtsbiografie erzählen die richtige Geschichte seiner Herstellung: Die Handschrift wurde in Nordostengland kopiert und im Jahr 716 an den apostolischen Stuhl

gesandt. Der Überbringer, Abt Ceolfrid, ist auf seinem Pilgerweg nach Rom verstorben; einige Begleiter haben den Codex dann weitergetragen.¹⁵ Erstes Resultat: Die Bibliothek des Salvatorklosters am Montamiata ist eng verbunden mit der päpstlichen Überlieferung und hat ein exceptionelles Manuskript aufgenommen, das zur Aufbewahrung in Rom vorgesehen war.

In Oxford, Bodleian Library, Laud. misc. 464 wird eine Abschrift des Kommentars zur Apokalypse des Ambrosius Autpertus († 784) aufbewahrt, die in der Schrift der Montamiatagruppe steht.¹⁶ Im Exlibris am Anfang der ersten Seite liest man *Liber Sancti Dyonisi. Qui ei furatus fuerit aut abstulerit uel istas literas deleuerit, anathema sit. Amen.* So lautet das verbreitete Exlibris der Abtei Saint Denis, datierbar ins IX. Jahrhundert.¹⁷ Zweites Resultat: Nicht nur das Alte Testament in Köln, sondern weitere Handschriften nahmen einen frühen Weg vom Montamiata in fränkische Bibliotheken (Abb. 8).

Die Signatur Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3314 trägt heute ein Codex der Montamiatagruppe, der eine Kopie des Kommentars des Pomponius Porphyrio zu Horaz enthält.¹⁸ Lediglich zwei frühe Abschriften dieses Kommentars sind überliefert, die zweite in München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 181 steht in karolingischer Minuskel und ist in

¹⁵ T. Licht, *Halbunziale. Schriftkultur im Zeitalter der ersten lateinischen Minuskel*, Stuttgart 2018, pp. 48-51.

¹⁶ Zur Handschrift B. Bischoff, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen)*, II. Laon-Paderborn, Wiesbaden 2004, n. 3868.

¹⁷ E. A. Lowe [- B. Bischoff], *Codices Latini Antiquiores*, II, Oxford 1972², n. 253.

¹⁸ Bischoff (n. 1 p. 183).

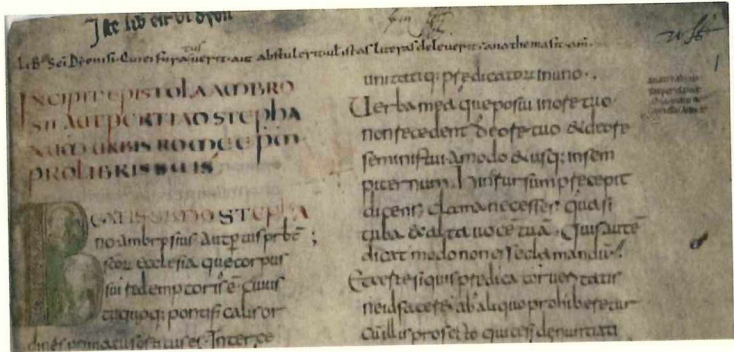


Abb. 8 (Ausschnitt). Oxford, Bodleian Library, Laud. misc. 464, fol. 1^r (Montamiata, ca. a. 800); weiterer Vertreter der frühen Handschriften vom Montamiata mit Minuskel (auffällig hier das gerade d) als Hauptschrift; das Exlibris *Liber Sancti Dyonisi. Qui ei furatus fuerit aut abstulerit uel istas literas deleuerit, anathema sit. Amen.* ist im IX. Jahrhundert in Saint Denis eingetragen worden.

einem Scriptorium in Südwestdeutschland entstanden.¹⁹ Beide Handschriften sind bis in gemeinsame Fehler hinein miteinander verbunden. Im Frankenreich brach angesichts der Tatsache, daß der Porphyriokommentar in den Bibliotheken eingesehen werden konnte, Jubel aus: *Lege Pomponii expositionem in Oratium, quam uidi in Lorashaimm.* «Lies den Kommentar des Porphyrio zu Horaz, den ich in [der Abtei] Lorsch studiert habe», empfahl der karolingische Dichter Sedulius Scottus († ca. 870) seinen Schülern und hinterließ damit einen Eindruck vom Wert des Textes.²⁰ Drittes

¹⁹ B. Bischoff, *Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften*, Lorsch 1989², p. 86 n. 99.

²⁰ T. Licht, *Horazüberlieferung im Frühmittelalter*, in M. Eitelmann - N. Stritzke, *Ex praeteritis praesentia. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche*

Resultat: Nicht nur die Abschrift des Firmicus Maternus, sondern auch der Porphyriokommentar geben Zeugnis von den exzeptionellen Ressourcen, auf die man am Montamiata zurückgreifen konnte. Insgesamt fügt sich der «Codex Salmasianus» hervorragend in dieses Panorama außerordentlicher Überlieferung und des Austausches von Montamiatahandschriften in der frühen Karolingerzeit ein.

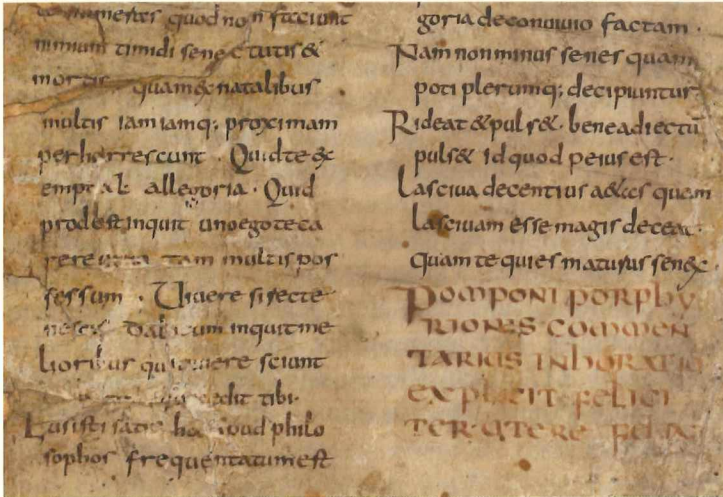


Abb. 9 (Ausschnitt). Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3314, fol. 157^r (Montamiata; ca. a. 800); eine von nur zwei erhaltenen älteren Handschriften mit dem Horazkommentar des Porphyrio gehört zur frühen Gruppe der Montamiatahandschriften in Minuskel; mit dem Codex in Oxford (Abb. 8) zeigt sich eine Gemeinsamkeit in der gehäuften Verwendung von geradem d.

Studien zu Wort- und Stoffgeschichten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Theo Stemmler, Heidelberg 2006, pp. 109-134, hier pp. 122-125.

Zweiter Teil: Eine Spur des «Codex Salmasianus» im Mittelalter. Seit Rieses Ergänzungen zur *Anthologia Latina*, herausgegeben im Jahr 1910, ist eine wichtige Verbindung zwischen dem «Codex Salmasianus» und einem weiteren Manuskript bekannt, die bisher nicht ausgewertet worden ist. Riese hat darauf hingewiesen, daß zwei Epigramme, nämlich die Nummern 116 und 117 seiner Edition, noch einmal mit selbstständigen und für den «Salmasianus» eigentümlichen Lesarten in einem zweiten Manuskript überliefert sind. „Es ist nicht unmöglich, dass die Handschrift direkt aus A abgeschrieben ist, und dies vielleicht zur Erforschung der früheren Schicksale desselben beitragen kann“.²¹ Die Handschrift, die Riese im Blick hatte, ist der Codex Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 123 (von nun an *Reginensis*), der im katalanischen Kloster von Ripoll hergestellt worden ist. Schon anhand eines signifikanten Verses kann man zeigen, wie eng die Verbindung zwischen dem «Salmasianus» und dem *Reginensis* ist. Der ausgewählte Hexameter ist v. 7 in Epigramm 117 nach Rieses Zählung (R 117 = 106 SB). Riese ediert ihn zusammen mit dem folgenden Pentameter so:

Sacra Dioneae referens sollemnia matris
lascivis crotalis plaudit Aprilis ovans.

«Festliche Opfer der dionäischen Mutter [Venus] erbringend,
schlägt unter Jauchzen April die Kastagnetten voll Lust».²²

²¹ Riese (n. 2 p. 481).

²² W. Fels, *Anthologia latina*. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert, Stuttgart 2014, p. 138.

Für unseren Zusammenhang ist wichtig, wie sich der Wortlaut von v. 7 im «Salmasianus» und Reginensis zum Rest der erhaltenen Handschriften verhält. Es sei die Sigle **A** für den «Salmasianus» verwendet, die Sigle **R** für den Reginensis und die Sigle **B** für den «Thuaneus» in Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 8071, wobei **B** als Zeuge für den abgesetzten Zweiges **β** der Überlieferung nach dem von Loriano Zurli etablierten Stemma stehen soll.²³

A p. 81: **Sacradione erę** ferens solemnia **matris** / lascibus grotalis plaudit aprilis ouans.

R fol. 19^r: **Sacradione aere** ferens solemnia **matris** / lascibus grotalis plaudit aprilis ouans.

B fol. 52^r: **Sacra dioneę** referens sollemnia **matri** / lasciuius crotalis claudit aprilis ouans.

Die Lesarten von **A** und **R** stimmen bis in die Orthographie hinein – lediglich die e-caudata ist zu ae verändert – miteinander überein und lassen einen erheblichen Abstand zum Vertreter des **β**-Zweiges erkennen. Es ist leicht nachzuvollziehen, daß Probleme beim Trennen der Scriptura continua im «Salmasianus» zu unverständlichen Lesarten geführt haben, die bei der Abschrift des Reginensis ebenfalls nicht verstanden und treulich kopiert worden sind. Riese hatte gute Gründe, den Reginensis als Kopie des «Salmasianus» anzusprechen.²⁴

²³ Zurli, *La tradizione ms. ... cit.*, p. 172.

²⁴ Auch bei den anderen (oft unverständlichen) Lesarten hält sich (bis auf orthographische Kleinigkeiten) die Abschrift des Reginensis sklavisch an den Wortlaut des «Salmasianus», sodaß man eine direkte Vorlage (allenfalls eine genaue Übertragung über ein Zwischenglied) annehmen darf.

Heißt das, daß der «Salmasianus» seine mittelalterliche Bibliotheksheimat in Ripoll gefunden hat? Es seien angesichts dieser Möglichkeit einige Beobachtungen zum Reginensis wiederholt.²⁵ Die Handschrift ist eine umfangreiche Sammlung verschiedener Texte in vier Büchern *de sole, de luna, de natura rerum, de astronomia*. Hauptperspektive des Codex ist die Chronologie; der Löwenanteil der Texte stammt von Isidor und Beda. Das Herstellungsjahr des Codex kann anhand der Zeittabelle auf fol. 118^r abgelesen werden; für die Jahre 1055/56 ist dort in der Auszeichnungsschrift der Haupthand notiert: *eodem anno factus est liber iste*. Die Schrift ist die zu dieser Zeit in Ripoll kultivierte, kleine und dichte karolingische Minuskel mit einem hohen Anteil runder \mathfrak{D} und einem aufgerichteten a, das gern die halbunziale Form annimmt. Eine Vergleichsmöglichkeit bietet der etwa gleichzeitig entstandene Codex Barcelona, Archivo de la Corona de Aragón, Ripoll 40, dessen Kern eine Textsammlung karolingischer Capitularien bildet.²⁶ Die Schriftheimat des Reginensis wird dadurch befestigt, daß sich Ergänzungen finden, die das Kloster Ripoll betreffen.²⁷ Die Handschrift scheint früh nach Marseille gelangt zu sein, jedenfalls gibt es zahlreiche nachgetragene Informationen zum Konvent St. Victor in Marseille, und im XVII. Jahrhundert gelangte der

²⁵ Eine Beschreibung der Handschrift findet sich bei A. Wilmart, *Codices Regimenses latini*, I. Codices 1-250, Rom 1937, pp. 289-292.

²⁶ S. Zapke, *Hispania Vetus. Musical-liturgical manuscripts from Visigothic origins to the Franco-roman transition (9th-12th centuries)*, Bilbao 2007, pp. 318 sq.

²⁷ Es handelt sich um Ergänzungen komputistischer Briefe eines Ripoller Mönches Oliva des XI. Jahrhunderts in einer frühen gotischen Minuskel um 1200 auf fol. 126^{rv}.

Hoc opus ut fieret Theodulfus Episcopus egi,
 Et duplici officio ritè vigere dedi.
 Scilicet ut dapibus pascantur corpora latis,
 Inspecta & mentem orbis imago ciber.
 Plus opulas anima quàm corpus dilige visor,
 Vinida mens illis, his caro pollet hebes.
 Calica verba sonent, dapibus hac mensa redundet,
 Et teneant nullum linida dicta locum.
 Totius orbis adest breuiter depicta figura,
 Rem magnam in paruo corpore nosse dabit.
 Hic amphitrite terrarum margine longo
 Brachia protendit flumina cuncta vorans.
 Inflatu buccis discordes undique fratres,
 Insistunt orbi, sunt sua cuique loca.

Abb. 10 (Ausschnitt). Theodulfus Aurelianensis *Carm.* 47, v. 41-54 (nach der Zählung von Dümmler); auf Grundlage eines inzwischen verlorenen Manuskriptes hat J. Sirmont, *Theodulfi Aurelianensis episcopi opera*, Paris 1646 Theodulfs Gedichte ediert; abgebildet sind die abschließenden Verse (p. 209) zu den *alia pictura, in qua erat imago terrae in modum orbis comprehensa* überschriebenen Tituli auf den Silbertisch Karls des Großen.

Codex über Christina von Schweden († 1689) in die Vaticana.²⁸ Im Reginensis ist in der Masse der Texte eine Doppelseite augenfällig und kann Sonderinteresse beanspruchen, nämlich eine Weltkarte, eine *mappa mundi*, die auf fol. 143^v und 144^r abgezeichnet ist. Wir sind gut darüber informiert, wo diese Zeichnung ihren Ausgangspunkt genommen hat. Die Weltkarte war einst

²⁸ A. Contessa, *A Geography of Learning. The world of presumed Map of Theodulphe of Orleans [!] and Its Mid-Eleventh-Century Catalan Author*, "Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae" 17, 2011, pp. 55-110, hier pp. 57 sq.

in einen Silbertisch Karls des Großen eingraviert.²⁹ Einer seiner Dichter, Theodulf von Orléans († 821) hat dazu ein Gedicht verfaßt, welches der Beschriftung der Weltkarte dienen sollte. Die abschließenden Verse von Theodulfs Gedicht sind auf der Weltkarte des Reginensis wiederzufinden. Man kann sie mit einer Überlieferung vergleichen, die aus einem inzwischen verlorenen Manuskript der Gedichte Theodulfs herrührt (Abb. 10).³⁰

Der Wortlaut der Verse nach dem Reginensis lautet folgendermaßen (wörtliche Abweichungen zur Edition von Sirmond sind hervorgehoben):

Tocius orbis adest breuiter depicta figura
 rem magnam in paruo corpore nosse dabis.
 Hic Amphitrites terrarum margine longo
 bracchia protendit lumina cuncta vorans.
 Inflatu buccis discordes undique fratris
 insistunt orbi; sunt sua cuique loca.
**Extremeque duę gelidę sunt ordine zone
 torrida per medium temperat una duas.**
 Hoc opus ut fieret Theodulfus episcopus egi
 et duplici officio ritę uigere dedi,
 scilicet ut dapibus pascantur corpora latis
 inspecta ei mentes orbis imago cibet.
 Plus epulas animę quam³¹ **carnis** dilige, uisor,
 uiuida mens illis, his caro pollet hebes.
 Cęlica uerba sonent, dapibus hęc mensa redundet
 et teneant nullum libida dicta locum.

²⁹ D. Schaller, *Philologische Untersuchungen zu den Gedichten Theodulfs von Orléans*, "Deutsches Archiv" 18, 1962, pp. 13-91, hier pp. 82-84.

³⁰ Die maßgebliche Edition liegt vor von E. Dümmler, *MGH Poetae* I, Berlin 1881, pp. 547 sq.

³¹ Der Kürzungsstrich über *qua* dürfte durch die Rasur unter *orbis* ausgefallen sein.



Abb. 11 (Ausschnitt). Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 123, fol. 144^r (Ripoll; a. 1055/56) Abschlußverse von Theodulfus Aurelianensis *Carm.* 47 in zwei gerahmten Schriftfeldern, die eine doppelseitige Weltkarte begleiten.

Schon durch die Namensnennung ist unstrittig, daß die Verse von Theodulf stammen. Sie zeigen, daß die Überlieferung im verlorenen Manuskript, auf der unsere Edition beruht, nicht den richtigen Text tradiert. Die Verse, die am Ende stehen und vielleicht ein eigenständiges Gedicht bilden,³² müßten nach Maßgabe des Reginensis um zwei Verse erweitert und umgruppiert werden, und *carnis* anstelle von *corpus* scheint die bessere Lesart zu sein (*fratris* und *ei* gehörten eher in den Apparat).

Das Ergebnis scheint unspektakulär: Es ist die Verbindung zwischen einem Manuskript aus Ripoll und einem Hofdichter Karls des Großen nachweisbar,

³² So schon Schaller, *Philologische ...*, cit., p. 84.

doch Theodulfs Schicksal macht den Fall interessant. Theodulf war von Herkunft Spanier. Er zog in den 790er Jahren wie ein Star am Gelehrtenhimmel des karolingischen Hofes auf. Der König und Kaiser Karl vergalt seine Verdienste und übertrug ihm den Episkopat von Orléans und die Leitung der unweit von Orléans liegenden Abteien von Fleury und Micy. Dem steilen Aufstieg folgte ein tiefer Fall unter Karls Sohn Ludwig dem Frommen. Theodulf wurde seiner Ämter beraubt, in Le Mans eingekerkert und starb isoliert und verbittert. Nur seine Abteien bewahrten den Schatten seines Andenkens. Das klingt harsch, kommt der Wahrheit aber nahe; die Forschung hat im Fall von Theodulf schon von *damnatio memoriae* gesprochen.³³ Eines der Resultate dieser *damnatio memoriae* ist die dünne Überlieferung seiner gesammelten Dichtungen. Ein Manuskript überdauerte das Mittelalter, wurde durch den Jesuiten Jacques Sirmond († 1651) im Jahr 1646 zur Werkedition Theodulfs verwendet und ist seitdem verschwunden, aus einer zweiten Handschrift konnte Jean Mabillon († 1707) im Jahr 1675 zehn Gedichte ergänzen, sie ist ebenfalls verschollen.³⁴ Für die meisten Dichtungen gründet unsere Edition auf Sirmonds Ausgabe. Aus dem Blickwinkel der Überlieferung heißt das, daß man mit Wahrscheinlichkeit nur in der Region um Orléans eine Umzeichnung des Silbertisches von Karl dem Großen mit den Tituli des Theodulf von

³³ Eine konzise Einführung in Theodulfs Werk und Wirken findet sich bei E. Dahlhaus-Berg, *Nova antiquitas et antiqua novitas. Typologische Exegese und isidorianisches Geschichtsbild bei Theodulf von Orléans*, Köln-Wien 1975, pp. 1-21, *damnatio memoriae* p. 19.

³⁴ Schaller, *Philologische ... cit.*, pp. 16-18.

Orléans wird bewahrt haben können.³⁵ Der Silbertisch Karls des Großen hat übrigens die Regierungszeit seines Sohnes nicht überstanden; er wurde geteilt und eingeschmolzen.³⁶

Die enge Verbindung zwischen dem Reginensis und Theodulf und die Aussagekraft der Karte sind früh bemerkt und in einem Artikel von Vidier geltend gemacht worden.³⁷ Aber ist es tatsächlich möglich, eine persönliche Verbindungen zwischen der Abtei Ripoll und einem von Theodulfs früheren Konventen herzustellen, und zwar in der Zeit, in der der Reginensis beschrieben wurde? Das ist möglich und zwar mit voller Sicherheit.³⁸ Die Verbindung führt zurück zu dem wirkmächtigen Abt Oliba, Leiter von Ripoll und Bischof von Vic in Katalonien. Er starb im Jahr 1046, und in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts war er es, der seine Schüler in großer Zahl in die Abtei von Fleury gesandt hat. Der Abt von Fleury in dieser Zeit, ein gewisser Gauzelinus († 1030), erhielt nach seinem Tod eine Biografie, geschrieben von einem seiner Schüler namens Andreas. In dieser Biografie ist der

³⁵ Stimmen Theodulfs Verse zur Abbildung im Reginensis? Wegen vermeintlicher Widersprüche denkt sich Contessa (*A Geography ... cit.*, pp. 60-63) die Verse mit einem ganz neuen Bild kombiniert. Warum ist dann der Bezug auf den Tisch *Plus epulas anime quam carnis dilige, uisor, / uiuida mens illis, his caro pollet hebes. / Cēlica uerba sonent, dapibus hęc mensa redundet / et teneant nullum libida dicta locum* übernommen? Das Bild kann m. E. ebenso gut schrittweise in den Überlieferungsstationen verändert worden sein.

³⁶ Schaller (*Philologische ... cit.*, pp. 83 sq.).

³⁷ A. Vidier, *La mappemonde de Théodulfe et la mappemonde de Ripoll (IXe-XIe siècle)*, "Bulletin de Géographie Historique et Descriptive" 26, 1911, pp. 285-313.

³⁸ Vidier (*La mappemonde ... cit.*, pp. 307 sqq.).

Austausch zwischen Katalonien und Fleury in einem eigenen cap. 54 vermerkt.³⁹ Wie ein Spiegel zu diesem biografischen Kapitel hat sich ein kleines Briefdossier erhalten, das den Briefwechsel zwischen Gauzelinus und Oliba, zwischen Oliba und seinen Schülern in Fleury, zwischen den Mönchen von Fleury und Ripoll spiegelt, und darin ist sogar vom Senden und Empfangen von Handschriften(lagen) die Rede.⁴⁰ Es ist dieser Weg, so zumindest liegt es nahe, auf dem die Anthologia-Latina-Epigramme 116 und 117 mit ihren charakteristischen Lesarten, die sich auch im «Salmasianus» befinden, nach Ripoll übertragen worden sind, und zwar vom möglichen Aufbewahrungsort des «Salmasianus» Fleury.⁴¹ Die Überlieferung der Klosterbibliothek Fleury ist geprägt durch die Rettung der Bibliothek während der französischen Religionskriege durch den adeligen Pierre Daniel († 1603/04) im Jahr 1562. Gleich nach Daniels Tod erwarben Paul Petau († 1614) und Jacques Bongars († 1612) die Manuskripte aus dem Nachlass von Pierre Daniel; Bongars' Anteil bildet den Kern

³⁹ R.-H. Bautier – G. Labory, *André de Fleury. Vie de Gauzlin, abbé de Fleury*, Paris 1969, pp. 92-95.

⁴⁰ R.-H. Bautier – G. Labory (n. *André ... cit.*, p. 172-185).

⁴¹ Ohne paläographische Prüfung, im komplexen Verfahren des Überlieferungsvergleichs einiger in der Sammlung des Reginensis vertretener Autoren (Isidor, Beda, Hyginus, Calcidius) ist der Frage der Entstehung der Handschrift und der Frage der Textvorlagen nachgegangen G. Puigvert, *El manuscrito Vat. Reg. lat. 123 y su posible adscripción al Scriptorium de Santa Maria de Ripoll*, in J. Hamesse, *Roma, magistra mundi. Itineraria culturae medievalis. Parvi flores*, Louvain-la-Neuve 1998, pp. 285-316; das Ergebnis lautet (p. 316): «Estos datos relevan, por una parte, la existencia de contactos evidentes entre Fleury, Auxerre y Ripoll, y, por otra, una más que posible adscripción del ms. Vat. Reg. lat. 123 al scriptorium ripollense».

der Handschriftensammlung der Burgerbibliothek in Bern.⁴² Etwa zu dieser Zeit, genauer im Jahr 1615, hat Jean Lacurne († 1631) den «Codex Salmasianus» an Claude de Saumaise († 1653) übergeben.⁴³ Die Zusammenhänge müßten noch einmal auf einem unabhängigen Weg verglichen werden,⁴⁴ aber es gilt, die mögliche mittelalterliche Bibliotheksheimat des «Salmasianus» im Blick zu behalten: Fleury.

TINO LICHT

⁴² Ch. von Steigern, *Aus der Geschichte der Bongars-Handschriften der Burgerbibliothek Bern*, "Librarium" 3, 1960, pp. 86-92, hier p. 86.

⁴³ H. Omont, *Deux lettres de Cl. de Saumaise à J.-A. de Thou sur les Anthologies Grecque et Latine*, "Revue de Philologie, de Littérature et d'Histoire Anciennes" 19, 1895, pp. 182-187, hier p. 182 sq.

⁴⁴ P. Paolucci, *Hosidiana*, "Paideia" 65, 2010, pp. 555-572 vermutete die Bibliotheksheimat (p. 566) eher in den Klöstern der Diözese Autun oder im nahen Cluny.